

SWR2 Wissen

Nahrungsmittel fair für alle – Geht das?

Von Maria Reiningger

Sendung vom: Donnerstag, 29. Juli 2021, 8:30 Uhr

Redaktion: Gábor Paál

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2021

In Europa soll die Landwirtschaft ökologischer werden. Doch wird sie damit auch gerechter? Wird sie deutschen Bauernhöfen die Existenz sichern? Der Handel mit Afrika wird durch die Agrarreform jedenfalls nicht unbedingt fairer.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-sw2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Sprecherin:

Es ist noch immer der größte Brocken im EU-Haushalt. Mehr als 50 Milliarden Euro gibt Brüssel jährlich für die europäische Landwirtschaft aus, ein Drittel des gesamten EU-Budgets. Damit lassen sich Anreize schaffen – in die eine oder andere Richtung.

Atmo 1: Nur den Anfang verwenden und mit Atmo 1b, c, d mischen / Demo

Sprecherin:

Wütende Bauernproteste gab es, als sich im Herbst 2020 die EU-Landwirtschaftsminister vorläufig auf einen Kompromiss für die Agrarreform geeinigt hatten. Zu wenig Öko, zu wenig Reform, sagten die Demonstranten. Die Subventionen müssten umverteilt werden:

OT 01 Demo: drunter Atmo 1b, d weiter:

...die werden im Moment pauschal verteilt, wer mehr Land besitzt, bekommt auch mehr Geld, und wir fordern einen zielorientierten Einsatz dieser Fördergelder für mehr Klimaschutz, Tierwohl und Insektenschutz.

Sprecherin:

Und ebenso wütende Proteste gab es von den anderen Bauern, denen die ökologischen Vorschriften zu weit gingen – sie versammelten sich vor dem EU-Parlament in Straßburg zum Beispiel:

OT 02 Demo:

Man sagt, dass man alle Jahre eine andere Pflanze anbauen muss. Alle Jahre, das ist zu viel für uns, das können wir heute nicht machen...

Sprecherin:

Inzwischen haben sich die Agrarminister geeinigt. Und einige Ökoregelungen wie der häufige Fruchtwechsel sind aus der Agrarreform erstmal rausgeflogen. Aber neben den Pro- und Contra-fraktionen der hiesigen Landwirte gibt es noch eine dritte Stimme.

Musik 2: Hirtenflöte

Sprecherin:

Bauern und Bäuerinnen in Afrika werfen Europa vor, zu viel nach Afrika zu exportieren. Zu viel Milch und andere Nahrungsmittel. Und das auch noch zu billig. „Ihr ruiniert uns!“, so die wiederkehrende Kritik. Darüber wurde aber in Brüssel nie verhandelt. Was also muss geschehen, damit Bäuerinnen und Bauern sowohl in Afrika als auch in Europa von ihren Landwirtschaften angemessen leben können?

Musik hoch:

Ansage:

Nahrungsmittel fair für alle – Geht das? Von Maria Reininger.

Atmo 2: Niedersachsen Wiese vorm Bahnhof und ICE innen**Sprecherin:**

Die Landwirtschaft gibt es nicht. Wer durch Niedersachsen zum Beispiel fährt, sieht immer wieder kleine Kuhherden auf flachen Wiesen. Der Idylle täuscht aber. Denn hier sind die ganz großen Betriebe, in denen die Tiere in den Ställen besonders dichtgehalten werden. Und zwei von drei Rinder kommen nie auf die Weide.

Deutschland ist in der EU der größte Produzent von Fleisch und Milch. Und liegt bei der Dichte der Tierhaltung im oberen Drittel. In Bayerns Bergen wiederum gab es viele Kleinbetriebe, die nicht mehr gewinnbringend wirtschaften konnten. In den Jahren 2010 bis 2020 haben 35.000 Milchviehbetriebe in Deutschland aufgegeben, allein die Hälfte davon in Bayern. Die Gewinne der EU-Milchwirtschaft sind also äußerst unterschiedlich verteilt - und insgesamt produziert die EU deutlich mehr Milch, als ihre Bewohner verbrauchen.

Da stimmt was nicht, sagen Kritiker – weder hier noch in Afrika, wohin die EU billiges Milchpulver exportiert:

Atmo 3: Kühe (ab hier O-Ton-Band für Voiceover)**Sprecherin:**

Die Kühe von Korotoumou Gariko fressen sich voll. Sie sind frisch gemolken. Die Bäuerin in der Nähe von Ouagadougou, der Hauptstadt von Burkina Faso, sorgt sich um das Wohl ihrer Tiere. Milch spielt gerade für viele Frauen hier eine große gesellschaftliche Rolle, erklärt Korotoumou Gariko.

OT 03 Korotoumou Gariko - Milchbäuerin:**Übersetzerin:**

Mehr als 50 % der Frauen hier sind die Familienoberhäupter. Es sind die Frauen, die die Milch produzieren lassen, die die Milch verkaufen, um die Familie über Wasser zu halten. Die Gesundheit, Bildung der Kinder - alles hängt an der Herde und dem Verkauf der Milch. Die Frauen haben keine Alternative.

Sprecherin:

In guten Zeiten bringen Garikos Milchkühe bis zu 30 Liter am Tag. Doch wenn es schlecht läuft - wenn Futter und Wasser knapp sind - sind es vielleicht nur 2-3 Liter. Oder es gebe gar keine Milch, erzählt die Milchbäuerin. Das Milch-Business sei nicht einfach, sagt auch Amadou Mokta Diallo. Er betreibt eine Molkerei in Ouagadougou. Frischmilch, Joghurt und andere Milchprodukte werden hier, hergestellt.

OT 04 Amadou Mokta - Diallo Molkereibesitzer:

Übersetzer 1:

Wir kaufen den Liter lokale Milch für umgerechnet etwa 60 Cent ein und verkaufen ihn für 91 Cent. Wenn wir das mit einem importierten Liter aus Milchpulver vergleichen, ist das Milchpulver nicht nur niedriger besteuert als es sein sollte, sondern der Liter Milch ist auch noch günstiger als der Marktpreis für lokale Milch.

Sprecherin:

Milchpulver ist in Burkina Faso beliebt. Nahezu im ganzen Land wird es an jeder Ecke für den alltäglichen Gebrauch verkauft - zu lediglich einem Drittel des Preises der lokalen Milch. Mit den europäischen Preisen kann Amadou Mokta Diallo nicht konkurrieren. Produktion und Transport der lokalen Milch seien aufwendig, durch schlechte Infrastruktur - die Wege sind lang, die Straßenbedingungen teilweise schlecht - es ist schwierig, Kühlketten einzuhalten.

Die Konkurrenz aus Europa mache Milchbauern vor Ort schwer zu schaffen, sagt René Millogo, Vertreter der Milchbauern (PASMEP) in Burkina Faso.

OT 05 René Millogo:**Übersetzer 2:**

Das sind Gemeinden, die als einzige Einnahmequelle die Milch haben. Und wenn diese Milch nicht verkauft wird, und zwar zu einem angemessenen Preis, trägt das zur Verschärfung der Armut bei. Das heißt, die Kinder können nicht zur Schule, die Frauen können krank werden, ohne Geld, um sich behandeln zu lassen. Also, die Milch und ihre Verarbeitung schafft gerade für junge Leute und Frauen viele Arbeitsplätze.

Sprecherin:

Arbeitsplätze, gerade für junge Menschen, zu erhalten sei wichtig für die Stabilität des Staates, warnt Millogo.

OT 06 René Millogo:**Übersetzer 2:**

Wenn man seine Arbeit verloren hat, wenn man das Minimum zum Leben nicht hat, sucht man es eben woanders. Mit all den Gruppen hier, die ich nicht näher benennen möchte, sind die jungen Leute, die weder Einkommen haben noch zur Schule gehen, deren Angeboten ausgesetzt. Sehr leicht können diese Gruppen dann unter den jungen Leuten rekrutieren.

Sprecherin:

Millogo meint kriminelle Banden oder terroristische Gruppen, denen junge Menschen in die Hände fallen könnten. In Burkina Faso eine reale Bedrohung. Längst ist das Land Sinnbild geworden für den sich ausbreitenden Terrorismus in der Region. Die Folgen sind fatal: Tausende Menschen sind dem Terror zum Opfer gefallen, Millionen sind auf der Flucht.

Weil der Import von EU-Milchpulver so weitreichende Folgen hat, war René Millogo 2016 sogar nach Brüssel gereist, um EU-Vertreter für das Problem zu sensibilisieren.

Trotzdem habe sich nicht viel verändert, klagt er. Auch Burkina Faso selbst könnte etwas gegen die Situation tun, wenn es importierte Milch höher besteuern würde, um den Wettbewerbsvorteil des von Brüssel subventionierten europäischen Milchpulvers auszugleichen.

OT 07 a René Millogo:

Übersetzer 2:

Die Steuern auf importierte Milch betragen derzeit 5 Prozent. Wir sind dabei, unseren Staat dazu zu bringen, diese Steuern zu erhöhen. Es ist klar, dass die lokale Milchindustrie, so wie sie heute ist, nicht den kompletten Bedarf decken kann. Daher muss man das Milchpulver stärker besteuern, um in die lokale Milchindustrie zu reinvestieren.

Sprecherin:

Réné Millogo sieht viele Lösungen für das Milch-Problem in Burkina Faso. Bis heute haben er und andere lokale Milchindustrie-Vertreter aber weder in Brüssel noch in Ouagadougou ausreichend Gehör gefunden. Dunja Sadaqi, ARD-Studio Nordwestafrika.

Musik 2: Hirtenflöten Bana ye yugu ye dem folgenden Text unterlegen

Sprecherin:

Es geht nicht nur um Milch und Rinder. „Bitte keine Chicken schicken!“. Mit diesem Aufruf hat die Hilfsorganisation Brot für die Welt auf den Zusammenhang zwischen dem Export von billigen Hühnerteilen nach Westafrika und dem Bauernsterben dort klar gemacht. Auch die Zeitschrift *Le MONDE diplomatique*, die Heinrich-Böll-Stiftung und der BUND zeigen in ihrem regelmäßig erscheinenden Fleischatlas, welche Bedeutung die extensive Viehhaltung hat: Rinder auf großen Flächen zu halten, ist nicht etwa eine rückständige Wirtschaftsweise in Ländern wie Burkina Faso. Es ist eine angepasste Form der Viehhaltung in Regionen, in denen es besonders trocken, besonders heiß, besonders steil oder besonders kalt ist. Extensive Viehhaltung wird auf 26 Millionen Quadratkilometern der Erde betrieben, also auf mehr als der Fläche der EU, Chinas und der USA zusammen.

Im Tschad und im Niger werden noch mehr als 80% der Tiere auf diese extensive Weise gehalten, in Burkina Faso noch mehr als 70% - zur Eigenversorgung und zum Verkauf in die Küstenstaaten Nigeria, Benin und Senegal. Durch Importe aus Europa werden die Viehhirten und die Viehhändler in Westafrika nun regelrecht ausgehungert.

Die Folgen sind Abwanderung in die Großstädte Afrikas zunächst, und dann die durch Not erzwungene Flucht übers Meer nach Europa. Oder eben Radikalisierung.

Atmo 04: Kuhgebimmel Streuobstwiese Häussler (zu leise), eventuell aus dem Archiv bestücken

Sprecherin:

Am Rande der Schwäbischen Alb, vorbei an Wacholderhängen, auf denen Schafe grasen, dort, wo das Land Richtung Donau flacher wird, hat Franz Häußler seinen Bauernhof. Meist gehen Bauern, die sich die Arbeit auf dem Hof nicht mehr leisten können, zunächst in den Nebenerwerb, abends wird dann noch etwas Landwirtschaft betrieben, aber die nächste Generation gibt den Hof auf, schildert er. Franz Häußler selbst betreibt seinen, relativ kleinen Hof mit Milchviehzucht und Getreide in Intensivarbeit.

Atmo 05 a: Kuhaustrieb Häußler**Sprecherin:**

Wind und Wetter - die Kühe müssen trotzdem raus auf die Wiese, über dem matschigen Boden am Stallausgang liegen Holzplatten:

Atmo 05 a weiter: Viecher über Holzplatten überm Gatsch aus dem Stall
(geht über in)

OT 07 b Franz Häußler, Milchviehzüchter:

Da fehlt noch eine, die ist im Melkroboter.

Sprecherin:

Den Melkroboter hat neuerdings der Sohn eingeführt. Ansonsten ist das meiste beim Alten geblieben. 50 Kühe, und eine Nachzucht von 30 bis 40 Kälbern in arbeitsintensiver Weidehaltung.

Atmo 05b: Kühe mit Kuhglocken evtl noch unter Sprecherin***Atmo 06: Besteckklappern beim Mittagessen*****Sprecherin:**

Zu Mittag gibts bei Franz Häußler und seiner Frau Linsen und Spätzle, die Zutaten sind alle aus eigenem Anbau, auch das Getränk:

OT 08 a Franz Häußler, Apfelsaft:

Der Apfelsaft kommt von den Streuobstwiesen, wir haben ca. 5,6, ha Streuobstwiesen, und mähen das Gras von um die 150 Bäume, dass wir dann verwerten für die Fütterung unserer Tiere.

Sprecherin:

Streuobstwiesen mit Apfelbäumen, um die herum das Grünfutter für die Kühe gemäht wird. - Es ist äußerst aufwendig, was Franz Häußler hier schildert.

Gefüttert wird Heu, Gras, und teilweise Kraftfutter, geliefert wird an eine Molkerei, die Biomilch in den Supermarkt bringt.

OT 08 b Franz Häußler:

Hier in der Region sind es bloß noch Biokollegen, die ihre Kühe auf die Weide lassen, das findet fast nicht mehr statt, die Kühe sind eigentlich das ganze Jahr im Stall und kriegen eigentlich auch das ganze Jahr Silage zum Füttern.

OT bitte bei „Silage zum Füttern“ beenden!

Sprecherin:

25 Liter pro Tag und Kuh, das sei in Ordnung, sagt Franz Häußler. Er hat seine eigenen, ganz bestimmten Vorstellungen dazu:

OT 09 Franz Häußler:

Die können durchaus, auch mehr geben, wenn man sie mit Krafffutter puscht, 30-40l sind möglich, aber wir machen das nicht. Getreide ist eigentlich Menschenfutter und kein Tierfutter. Man kann, wenn man Getreide direkt ins Brot bringt, wesentlich mehr Menschen pro Hektar ernähren, als wenn man das über Milch und Fleisch an die Menschen bringt. Fleisch bei uns vom Hof ist Fleisch, das direkt aus Gras und Klee gewachsen ist. Die Überlegung rührt eher daher: wie können wir unseren Beitrag dazu leisten, die Welt zu ernähren?

Sprecherin:

Mehr Leistung, mehr Fläche, mehr Gewinn - das sei die falsche Richtung, sagt der Bauer auf der Schwäbischen Alb. Aber genau das werde nach wie vor durch die Subventionen gefördert. In der sogenannten ersten Säule der beiden Förderungssysteme wird nach Fläche gezahlt. Künftig sollen die ersten Hektare stärker gefördert werden – was Kleinbauern begünstigt. Trotzdem bleibt es dabei: Je größer die Fläche, desto mehr Geld gibt es. Forderungen, die Subventionen zu deckeln – also im oberen Segment die Subventionen von der Fläche zu entkoppeln, haben sich nicht durchgesetzt, bedauert Franz Häußler:

OT 10 Franz Häußler, Hektarzahlungen:

Am schnellsten zu ändern wäre, dass man Hektarzahlungen kappt, an der oberen Grenze. Es gibt Vorschläge, 150.000 € sind genug. Und 600 Hektar. In dieser Größe sind die Betriebe so effektiv, dass sie pro Arbeitskraft genug verdienen ohne zusätzliche Flächenpremier. Wir sind in einer Biodiversitätskrise, wir können nicht so weitermachen und unsere Existenzgrundlage verheizen. Es wird immer noch viel kaputt gemacht, die Politik unterstützt das nach wie vor mit dem vielen Geld.

Sprecherin:

Für jeden Apfelbaum auf seinen Streuobstwiesen bekommt Franz Häußler von der EU rund 2€ pro Jahr. Mehrmals um jeden Baum herum zu mähen fürs Grünfutter, das macht er nur, weil er davon überzeugt ist, dass es gut ist, nicht fürs Geld.

Eigentlich ist so etwas ein Dienst an der Umwelt, die entlohnt werden sollte, meint die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft, die zur internationalen Bauernvereinigung Via Campesina gehört. Sie schlägt eine sehr weit gehende Reform der EU-Subventionen vor und hat dafür ein Punktesystem entworfen, das dem tatsächlichen Aufwand gerecht wird und Klimaschutz und faire Landwirtschaft belohnen würde:

Subventionen der EU würden demnach gezahlt für vielfältige kleine Flächen, für viel Platz im Stall, für Weidehaltung, für den Anbau von Leguminosen, die dem Boden Nährstoffe zufügen, und für häufigen Fruchtwechsel im Anbau, für Verzicht auf Totalherbizide und als Ausgleich für Standortnachteile.

Ein kleiner Milchviehbetrieb mit 20 extensiv genutzten Hektaren bekäme dann doppelt so viel Unterstützung wie heute, ebenso mittelgroße ökologisch arbeitende Betriebe. Ein großer Ackerbaubetrieb auf 2.000 Hektar Fläche könnte wiederum schon mal die Hälfte der EU-Förderung verlieren.

So viele Rinder und so viel Milch, wie hier produziert werden, brauche niemand in Deutschland bzw. der EU, sagt Franz Häußler. Zwar sind Exportsubventionen für Milch mittlerweile abgeschafft in der EU, aber die Agrarförderungen wirken indirekt immer noch exportunterstützend. Wenn aber Billig-Exporte nach Afrika gar nicht sinnvoll sind – warum wird daran nichts geändert?

OT 11 Franz Häußler, Machtfrage:

Letztlich ist es eine Machtfrage, da gibt es auch Profiteure. Das ist die Exportindustrie, die Schlachtindustrie, die Futtermittelindustrie. Die haben extremhohe Macht und auch dementsprechende politische Entscheidungen herbeizuführen. Wir müssen es schaffen, dass man politisch Grenzen setzt, dass man von den Kreisläufen hier mehr profitiert als von Exporten.

Sprecherin:

Und eigentlich verdienen die Bauern an den Exporten so gut wie nichts, betont Franz Häußler noch.

Sprecherin:

Ein Ökopunktesystem, wie es den international vernetzten Bauern vorschwebt, könnte auch den billigen Exporten nach Afrika entgegenwirken, die für afrikanische Bauern ruinöse Konkurrenz sind. Es ist das erste genau ausgearbeitete Konzept, das eine Alternative zu den Missständen bietet.

Atmo 07: Melkmaschine - Vakuumpumpe

Sprecherin:

Aber die Realität ist eine andere: die Größenordnungen, in denen Milchviehwirtschaft betrieben wird, gehen auseinander wie noch nie: westlich von Saragossa in Spanien hat die Planung eines Mega-Milchbetriebs mit 20.000 Kühen für Proteste gesorgt, mehr als 700 Arbeitsplätze in der Umgebung würden damit zerstört, erklärten die Kritiker. Außerhalb Europas, in der Wüste Saudi-Arabiens plant Danone einen Milchviehbetrieb mit 50.000 Kühen. Diese megalomanische Welt hat so gut wie nichts mit kleinen Bauernhöfen auf der Schwäbischen Alb oder Viehhirten in Burkina Faso gemein.

Atmo 8: Berit Thomsen Büro

Sprecherin:

Viel Papier stapelt sich in Berit Thomsens Büro in Hamburg Altona. In dem Haus haben zahlreiche NGOs ihr Büro. Berit Thomsen koordiniert die Verbändeplattform für eine Veränderung der EU-Agrarpolitik, darin sind knapp 30 Verbände des Verbraucherschutzes, des Klima- und Tierschutzes zusammengeschlossen. Sie selbst hat bereits Burkina Faso bereist, sie verfasst Analysen und politische Forderungen, die Landwirtschaften sowohl in der EU als auch auf anderen Kontinenten zugutekommen sollen. Vertreter konservativer Parteien loben die jüngste Einigung der Agrarminister, Für Berit Thomsen dagegen reicht sie nicht, um von Billigproduktion und Billigexporten wegzukommen, die Anreize seien zu schwach.

Die Fördersummen, die die EU an ökologische Auflagen knüpft, machen nur 25 Prozent der Zahlungen aus und sollen erst 2025 beginnen. Das EU-Parlament hatte 30% vorgesehen.

OT 12 Berit Thomsen, Analytistin Internationaler Agrarpolitik:

Wir fordern, dass das Budget mindestens mit 30% losgeht und schnell und stetig steigt! (*endet hoch!*)

Sprecherin:

Beim fairen Handel mit Ländern Afrikas und anderer Kontinente geht es nicht nur um Bio, sondern auch um die Lebensbedingungen aller kleinen und mittleren Landwirte in der EU sowie derjenigen in Burkina Faso und anderswo:

Berit Thomsen fordert ein sogenanntes Marktkriseninstrument. Das ist grundsätzlich nichts Neues: Als 2015/16 der Milchpreis dramatisch in den Keller ging, bediente sich das EU-Parlament eines solchen Instruments und schlug vor, weniger zu produzieren als in den zwei Jahren davor, um die Preise zu stützen.

OT 13 Berit Thomsen:

Es gibt einen Vorschlag des EU-Parlamentes und wir wollen, dass Preissenkende Überschüsse gar nicht erst produziert werden. Das EU-Parlament hat ein Instrumentarium zusammengestellt. Es sieht einen freiwilligen Lieferverzicht vor, sodass weniger produziert wird für einen gewissen Zeitraum.

Sprecherin:

Sie erwarte, dass es darüber im EU-Parlament Diskussionen geben wird, sagt Berit Thomsen. Und sie wolle nicht, dass das Frühwarnsystem erst in Kraft tritt, wenn der Verkaufspreis der Bauern auf 20 Cent pro Liter Milch gesunken ist. Die Produktionskosten liegen bei 40 Cent pro Liter. Im Gegensatz zu Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner, die eine Preisregelung allein durch den Markt anstrebt, gibt es im EU-Parlament eine Mehrheit dafür, Preisstürzen gleich vorzubeugen. Dann würden kleine Projekte der Entwicklungszusammenarbeit - in Burkina Faso zum Beispiel, zum Aufbau von Molkereien - auch ihren Sinn behalten. Derzeit wird deren Arbeit durch die Billigexporte wieder kaputtgemacht. Und durch große europäische Molkereien, die in der EU-Milchpulver aufkaufen und an Standorten in Nigeria und anderswo verkaufen.

Atmo 9: Hees Vogelzwitschern im Hof

Sprecherin:

Ein sonniger Nachmittag in Südbaden. In der Rheinebene bei Freiburg betreibt Wolfgang Hees seinen Hof:

Atmo 9: weiter unter:

OT 14 Wolfgang Hees, Sprecher der Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft:

Wir sind ein Demeter-Betrieb, der hauptsächlich auf die Produktion von Kräutern spezialisiert ist, also jetzt gerade Liebstöckel, Basilikum, aber auch Meerrettich, Lauch, Staudensellerie, und das ist alles im Tonnenbereich. Basilikum 4,5 Tonnen, Liebstöckel 9 Tonnen (...). Daneben haben wir Streuobstwiesen, wo wir etwa 10 Tonnen Obst erhalten, die wir größtenteils zu Saft verarbeiten, und das ist eigentlich das Wesentliche.

Sprecherin:

Bei Obst und Gemüse ist die Wirtschaftsbeziehung zu Afrika etwas anders als bei Fleisch. Vor allem Nordafrika hat hier beim Exportieren nach Europa aufgeholt. Druck macht auch China mit massenhaftem Export von Apfelsaftkonzentrat zum Beispiel. Unter anderem deswegen ist für Wolfgang Hees eine EU-Agrarpolitik wichtig, die eine kleinräumige Landwirtschaft hier in der EU unterstützt. Gerade auch hier in Südbaden, wo die Ernte viele diversifizierte Betriebe hervorgebracht hat. Wolfgang Hees ist Sprecher der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft und erklärt deren Forderungen:

OT 15 Wolfgang Hees:

Da sind dann viele Einzelforderungen drin, z.B. Mehrleistung aus dem Grundfutter, sprich Milchkühe sollen aus Gras Milch machen, und sollen nicht so viel Soja gefüttert kriegen usw., und diese Grundfutterleistung wird dann besonders belohnt. Dass wir nicht Regenwälder abholzen müssen, Soja aus Amazonien hierher exportieren, und damit dann Milchüberschüsse für den Weltmarkt produzieren, was ja ein Irrsinn ist. Sondern dass man sagt, wir haben gutes Weideland in Deutschland, wir können Ackerbohne zufüttern, und solche spezifischen Sachen sollen gefördert werden.

Sprecherin:

Wolfgang Hees ist in Brasilien geboren, und setzt sich daher mit brasilianischen Bauern und Bäuerinnen auseinander.

Atmo 11: Video des Chefs der brasilianischen Landlosenbewegung, Joao Pedro Stedile.

(schon drunter, ab 1.09-1.19 hochziehen, unterm Text weiter)

Sprecherin:

In Videokonferenzen hält der badische Bauer Kontakt zu Kleinbauern in Brasilien, wie hier zum Präsidenten der brasilianischen Landlosenbewegung, Joao Pedro

Stedile. In Brasilien gibt es das Riesenagrarbusiness mit Soja und Zucker, Riesenlandwirtschaften und einen der zwei weltweit größten Fleischkonzerne. Aber die Kleinbauern haben ähnliche Probleme wie in Westafrika. Es habe in Brasilien sinnvolle landwirtschaftliche Kreisläufe gegeben, etwa im Bundesstaat Paraná, sagt Wolfgang Hees, aber die Programme dafür wurden mit dem Rechtsruck in Brasilien gekürzt:

OT 16 Wolfgang Hees (Kleinbauern in Brasilien):

Es gibt in diesen Ländern auch Zusammenschlüsse z. B. eine Genossenschaft in Paraná - die produzieren eine Million Liter Milch pro Monat. Und da sind halt Bedingungen, wer beliefern darf. Das sind bäuerliche Betriebe bis 25 Kühen. Das lief so lange gut, wie der brasilianische Staat mit dabei war und gesagt hat, das ist ein regionales Produkt, das nehmen wir für die Schulspeisungsprogramme. Für die Schulmilch, da war dann ein Markt gegeben und man konnte sich gegen große Molkereien wie Parmalat durchsetzen.

Sprecherin:

Das war unter den Präsidenten Lula da Silva und Dilma Rousseff so, also vor der neoliberalen Wende in Brasilien unter den Präsidenten Temer (*spr. Tema*) und Bolsonaro.

OT 17 Wolfgang Hees (Milchpulver):

Das andere sind dann wieder die Megamolkereien, wo Milchpulver aus der EU angeliefert wird, Wasser dazu gekippt wird, das Ganze wieder angerührt wird und das dann auf diesen Märkten verbraucht wird. Das ist immer ein Problem für die lokalen Milchbauern. („und“ weg)

Sprecherin:

Für die EU-Agrarreform ergeben sich aus Sicht von Hees daraus dieselben Folgerungen wie aus der Situation in Westafrika: Die EU solle den billigen Milchpulverexport auch nicht indirekt (!) fördern, da er Kleinbauern schadet, zumal brasilianische Kleinbauern *vor allem* in der Milchwirtschaft tätig sind. Doch Hees kennt auch den Druck, den die Riesenmolkereien auf die EU ausüben.

OT 18 Wolfgang Hees:

Bei der EU-Agrarpolitik ist die Agrar-Lobby noch immer immens stark (*endet hoch!*)

Sprecherin:

Und zwar stärker als die Lobbies der Pharmaindustrie und der Autoindustrie, sagt Wolfgang Hees. Und die Agrarlobby verfolge althergebrachte Landwirtschaftspolitik. Dabei könne auch abseits des Bio-Segments faire Arbeit geleistet werden. Es gibt auch Beispiele dafür, wie über eine öffentliche Preispolitik Anreize geschaffen werden, nämlich wenn es um regionale Produkte geht. So wird in Niedersachsen einer der mittelgroßen Traditionsbetriebe, Hemme, für seine Schulmilch vom Land gefördert. Billige Milch also für die Schüler und gutes Auskommen für den Milchbetrieb - ohne Export.

(Atmo 8 weiter: Büro Berit Thomsen nochmal)

Sprecherin:

Aus Sicht der Agrar-Analystin Berit Thomsen wäre eine Umstellung bei der Milch leicht umsetzbar, denn exportiert werde weltweit nur ein kleiner Anteil der gegenwärtig produzierten Menge:

OT 19 Berit Thomsen:

Da der Weltmilchmarkt ohnehin klein ist, nur unter 10% der Milch weltweit wird exportiert, wenn wir uns nur ein bisschen zurückziehen, um nur 1-2%, dann hätten wir einen ganz anderen Milchpreis, der wäre deutlich stabiler, dann könnten wir in eine ganz andere Dimension des Preises kommen und es wäre immer noch Exportmilch da und wir würden eben mehr auf Qualität setzen und wir könnten Weidemilch exportieren oder Tierwohlfleisch.

Sprecherin:

Aber kann es sein, dass die EU neue Konkurrenz verschläft? Neben den russischen Abnehmern, lernen jetzt auch chinesische Konsumenten Milch zu trinken. Tradition hatte Milchtrinken in China nämlich nicht, und zunächst mal tut sich ein enormer Markt für Europa auf. Aber die jüngsten Megaplanungen wie in Mudanjiang z.B. mit 100.000 Kühen zeigen, wie rasch sich die Export- und Importverhältnisse umdrehen könnten. Und wer sich die Statistiken ansieht, entdeckt eine enorme Zunahme landwirtschaftlicher Exporte aus Ozeanien, v.a. aus Neuseeland, also neue Konkurrenz für Europa. Die Verhandlungen für einen Freihandel zwischen Neuseeland und der EU würde Berit Thomsen gerne abrechnen lassen. Denn es geht hier um billige Maschinen aus der EU, dafür billige Rinder und Milch aus Neuseeland.

OT 20 Berit Thomsen:

Die können billiger Milch und Fleisch produzieren als wir. Und das ist eben das Prinzip des Weltmarktes, so wie es aktuell gestaltet ist. Wer am billigsten produziert, exportiert. Es entscheidet immer der billigste Preis, und das ist kein gutes Kriterium und es wäre viel sinnvoller zu gucken, wie etwas erzeugt wird.

Sprecherin:

Immerhin: etwas tut sich in der EU: Die Niederlande – das EU-Land mit der höchsten Viehdichte in den Ställen - haben bereits begonnen, Milchviehbestände reduzieren zu lassen. Die Regierung kauft den Bauern und Bäuerinnen Land ab und lässt die Rinder schlachten. Dafür stellt die Regierung in den nächsten Jahren knapp 2 Milliarden Euro zur Verfügung. Der Plan ist, die freiwerdenden Flächen dem Naturschutz zu widmen oder auf andere Art zu nutzen.

* * * * *